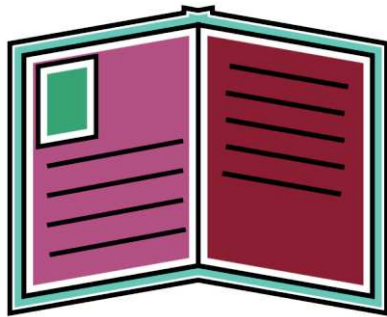


J04 Erzählende Texte

Prof. Dr. Christoph Fasel



Erzählende Texte

1 Was bedeutet Erzählen im Journalismus?	3
1.1 Die Rolle der Themenfindung für erzählende Textsorten	4
2 Das Interview	8
2.1 Die unterschiedlichen Formen des Interviews	11
2.2 Das geglückte Interview – Vorbereitung ist alles.....	15
2.3 So bearbeitet man ein Interview	20
3 Die erzählerischen Textsorten – das Porträt	28
Voraussetzungen für ein Porträt	29
3.1 Recherche und Aufbau des Porträts	29
4 Die Reportage	39
4.1 Elemente der Reportage.....	41
4.2 Der Reporter als Rechercheur	42
4.3 Auswahl des Wichtigsten und der Aufbau.....	46
4.4. Der rote Faden der Reportage.....	49
4.5 Erzählen, nicht kommentieren	53
4.6 Wer erzählt in der Reportage?	55

Erzählende Texte



Allgemeine Lernziele

- Interview, Porträt und Reportage als erzählende Textsorten in ihren Eigenheiten kennen und anwenden lernen.
 - Die Besonderheiten des Aufbaus der Reportage nutzen und beherrschen.
 - Die Selektion des Wichtigen in Interview, Porträt und Reportage einüben.
 - Die rechtlichen Besonderheiten des Interviews kennen und anwenden können.
 - Den Mut und die Fähigkeit entwickeln, das Interview als die am tiefgreifendsten Realität rekonstruierende Form von journalistischer Selektion zu begreifen.
-

■ 1. Was bedeutet Erzählen im Journalismus?

In den vorhergehenden Studienbriefen haben wir uns schon einmal damit befasst, wie sich die Arten der Thematisierung, die einem Journalisten in seiner Profession zur Verfügung stehen, grundlegend unterscheiden. Erinnern wir uns: Das Berichten, das Erzählen, das Orientieren und Einordnen sowie das Nutzen sind die vier möglichen Techniken, die ein Journalist benutzen kann, sich seinem Thema zu nähern und eine dementsprechende Textsorte zum Ausdruck seiner Wiedergabe von Realität zu wählen.

Wenden wir uns im Folgenden den drei erzählerischen Textsorten zu, die im Journalismus verwendet werden. Erzählerisch heißt: Hier wird über die Darstellung der Vorgänge, Fakten und Ergebnisse von Handlungen hinaus vor allem versucht, den Verlauf von Aktionen, Geschehnissen, Gedanken und ausgesprochenen Ideen journalistisch zu verarbeiten. Dies bedeutet, einen tieferen Einblick in die Gegenstände, über die berichtet wird, zu nehmen. Denn die erzählerischen Textsorten verlangen vom Journalisten zusätzliches Können – von der Themenfindung über die Recherche und die Selektion bis hin zur sprachlichen Darstellung des Geschilderten.

Die erzählerischen Darstellungsformen gehören somit zur Königsklasse der Textsorten. Denn über das Faktizieren hinaus muss ein Autor, der sich ihrer bedient, in der Lage sein, Stimmungen, Handlungen, Gefühle sowie Geräusche, Gerüche und Farben so wahrzunehmen, dass er sie Lesenden in bestem Maße authentisch wiedergeben kann. Deshalb geht die Beschäftigung mit diesen Textsorten über ein rein regelhaftes Aufbauen ihrer Besonderheiten hinaus. Sie muss sich dagegen zum Beispiel auch mit solchen Fragen wie der der sachgerechten Recherche beschäftigen. Und natürlich mit der Frage nach einer Sprache, die in der Lage ist, journalistisch korrekt Beobachtungen wiederzugeben.

Die Kennzeichen der erzählenden Textsorten lassen sich in folgenden acht Merkmalen zusammenfassen:

- Persönlicher Augenschein des Reporters
- Erzählender, kein hierarchischer Aufbau
- Szenische Schilderungen
- Wörtliche Rede oder auch Gegenrede
- Plastische Schilderung der Vorgänge
- Detailreichtum in der Beobachtung
- Auftreten von lebendigen, handelnden Personen
- Darstellung von Emotionen

1.1 Die Rolle der Themenfindung für erzählende Textsorten

Wer nicht nur berichtet, sondern auch erzählt, wird von vornherein anders an ein Thema herangehen. Bekannt ist der Witz über die Tageszeitungsjournalisten, die ja eigentlich nichts anderes tun müssten, als vor ihrem Nachrichtenticker zu hocken und zu warten, bis sie genügend Nachrichten haben, um ihre Zeitung dicht zu machen. Tatsächlich waren Zeitungen bis in die 1990er Jahre eine Domäne des berichtenden Journalismus. Nachricht, Bericht und Feature beherrschten in vielen regionalen Tageszeitungen das Bild der Seiten. Doch mit der veränderten Verteilung der Kompetenzen und auch dadurch, dass neue Medien entstanden, ist diese ursprüngliche Fixierung nicht mehr einzuhalten. Die Tageszeitung muss, will sie ihren Rang verteidigen, in Zukunft viel mehr von der ursprünglichen Positionierung des Magazins lernen.

Magazine nämlich waren schon seit jeher die Domäne der sogenannten Themenaktualität – also jenes journalistischen Ansatzes, ein in der Luft liegendes Thema, das jedoch keinen eigenen Ansatz im Sinne von augenblicklicher Aktualität bietet, aufzubereiten und so den Lesenden schmackhaft zu machen. Die Domäne dieser Themenaktualität waren dabei seit jeher die erzählenden Textsorten: Interview, Porträt, Reportage. Denn sie schaffen es, durch ihren emotionalen Zugang zu Themen Interesse zu wecken, auch bei jenen Fragen, denen ein aktueller Bezug im Moment fehlt.

Deshalb prüft ein Journalist, der sich einer erzählenden Textsorte bedient, idealerweise zugleich immer, welchen Recherchezugang er wählen muss. Denn die Themenfindung und die damit direkt verbundene Recherche für Interview, Porträt und vor allem für die Reportage bedarf einer höheren Anstrengung als die Recherche für einen Bericht.

Worin liegen die Unterschiede in der Recherche? Berichtende Textsorten konzentrieren sich auf Fakten und deren Verifizierung. In solchen Recherchen, auch wenn sie professionell durchgeführt werden, sind nicht unbedingt persönliche Kontaktaufnahme, Konfrontation oder persönlicher Augenschein wichtig. Entscheidend sind bei den Recherchen für die Themen der berichtenden Textsorten dagegen die Glaubwürdigkeit der Quellen und das Vorhandensein einer weiteren Quelle, die eine sachgerechte Gegenrecherche und damit das „cross-checking“ der Fakten möglich macht.

Erzählende Textsorten hingegen leben von der persönlichen Konfrontation des Reporters mit ihrem Themengegenstand. Es gilt dazu der Grundsatz: Eine Reportage kann nicht geschrieben werden, wenn der Reporter nicht dort war, von wo er berichtet. Jedes andere Verhalten wäre unredlich und zieht sogar ernste Konsequenzen für den Journalisten nach sich, wie verschiedene Fälle, beispielsweise die Aberkennung eines Egon-Erwin-Kisch-Preises für einen Reporter des Spiegels im Jahre 2011 beweisen. Der Reporter hatte in einem Porträt über den damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer auch dessen Leidenschaft für seine Märklin-Eisenbahn dargestellt und offensichtlich von seinem